

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 31 (1974)
Heft: 11

Artikel: Vom Untergang einstiger Kulturen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-553600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sich gerne mit einer einfachen Schlafstätte, um sich wenigstens von den Reisestrapazen ausruhen zu können.

Verschlossene Mutterherzen öffnen sich

Aber nicht nur bei Zollbeamten hatten wir mit unseren Tönen Glück, denn wir zauberten auch misstrauische, scheu verängstigte Mütter aus ihren Hütten heraus, und dies nur durch frohgemute Klänge. Schon manche Schweizer versuchten vergeblich, die Bewohner der schwimmenden Inseln auf dem Titicacasee gewahr zu werden. Alles blieb leblos, und sie konnten nur ihre Hütten fotografieren. Wenn sie dann unsere Bilder mit Kindern und Müttern zu Gesicht bekamen, fragten sie jeweils erstaunt, wie uns dies wohl habe gelingen können. Nun, auch hier war uns die Bambusflöte zu Hilfe gekommen, zusammen mit unserer melodischen Begleitung. Das lockte die Kinder aus den Hütten heraus, und als sie draussen verblieben, gesellten sich auch ihre Mütter und andere weibliche Anverwandte zu ihnen. Mit ihrer üblichen Handarbeit setzten sie sich auf den Schilfboden, um befriedigt den Tönen zu lauschen. Das Misstrauen hat-

ten sie völlig fallengelassen, weshalb sie uns sogar erlaubten, verschiedene Bilder von sich, ihren Kindern und ihrem Heim aufzunehmen. Wir hatten den Schlüssel zu ihren Herzen gefunden und wurden wie Freunde verabschiedet.

So vermochten einige frohgemute Volkslieder immer wieder Wunder zu wirken, weil sie die Herzen der Menschen ansprachen und sie von unliebsamen Bürden befreiten. Eine dankbare gehobene Stimmung lässt jeglichen Missmut vergessen und spornt freundliches Entgegenkommen an, so dass es sich als liebevolle Güte äussern kann. Das also schliesst die besiegende Macht der Töne in sich ein. Sie ist ein Sprechen von Herz zu Herzen, und was sie Gutes bewirken kann, erlebten wir immer wieder. Mit den gleichen Klängen, die in jenen Gegenden üblich sind, hätten wir jedenfalls nicht die freudig befreiende Wirkung erzielt. Warum vertauscht unsere Jugend daher unsern überlegenen Frohsinn lieber mit Tönen, die sie in schwermütiger Unterwürfigkeit oder unerquicklichem Lärm verharren lassen? Mit dieser Art Musik können sie die Herzen bestimmt nicht zum Guten besiegen.

Vom Untergang einstiger Kulturen

Man kann den Mut bewundern, den die Menschen trotz der öfteren Zerstörung ihrer Kulturen jeweils wieder aufbrachten, um auf den Trümmern neu aufzubauen. Nicht nur waren Naturkatastrophen an solcher Zerstörung beteiligt, denn unsere Generation ist ein beredter Beweis, dass die Menschheit nicht davor zurückschreckt, sich selbst und ihre Werke zu vernichten. Während zweier Weltkriege musste die blühende Jugend durch unsinniges Morden ihr Leben lassen. Auch Kinder, Erwachsene und Greise blieben nicht verschont. Städte wurden zu Trümmerhaufen, denn der Fortschritt der Technik lieferte vorzügliche Zerstörungswaffen. Aber auch Naturkatastrophen sind heute wie nie zuvor gewissermassen an der Tagesordnung. Der Kreislauf der Naturgesetzmässigkeiten ist dermassen gestört,

dass wir uns darob nicht wundern müssen. Gleichwohl lernt die Menschheit nicht, sich davor zu verwahren, sondern rennt blindlings in ihr eigenes Geschoss.

Das Gebilde von Menschenhand

Unwillkürlich erinnert sich da die ältere Generation an jenes Gedicht mit dem eindringlichen Kehrreim: «Tand, Tand ist das Gebilde von Menschenhand!» Wie schnell ist zerstört, was der Mensch mühsam aufbaute! – Als ich mich anfangs September in Herkulamum befand, kam mir dies wieder so richtig zum Bewusstsein. 52 Jahre zuvor hatte ich diese Gegend schon besucht, aber so eindringlich sprach sie damals noch nicht zu mir, weil die Archäologie noch nicht zustande brachte, was ihr heute möglich ist. Die Ausgrabungen konnten nicht beredter von dem raschen

Verschwinden schönster Kulturen durch willkürliche Naturkatastrophen Zeugnis ablegen.

Das geschah etwa zur gleichen Zeitepoche, als im Nahen Osten fanatische Religionisten nicht davor zurückschreckten, jenen schlichten, aber geistig alle überragenden Mann von Nazareth durch leidenschaftlichen Hass an den Stamm des Todes zu bringen. Damals bereitete der Vesuv, jener bekannte Berg bei Neapel, sein drohendes Unheil vor, bis er schliesslich ausbrach und seine feurigen Lavaströme über Herculanium und Pompeji wälzte, um alles unter sich zu versengen, was im Wege stand. Wer von den Bewohnern nicht frühzeitig flüchtete, war verloren. Reiche Römer, die sich in jener Gegend niedergelassen hatten, wollten ihren grossartigen Besitz, mit den feudalen Villen nicht verlassen, um ihr Leben in Sicherheit zu bringen. Sie konnten und wollten nicht begreifen, dass das drohende Unheil vor ihnen nicht haltmachen würde. Zwar glaubten sie Freie zu sein, aber sie waren und blieben Sklaven ihres Besitztums, weshalb sie vom Aschenregen und den Gasen inmitten ihres Reichtums getötet wurden. Ja, tatsächlich, Tand ist das Gebilde von Menschenhand, und so rasch ist menschliches Leben mit seinen Gütern dahin und ausgelöscht.

Und heute?

Mächtiger als der Aschenregen und die glühenden Lavamassen können in nächster Zukunft zerstörende Elemente über die törichte, unbelehrbare Menschheit niedergehen. Wie eine gewisse Parallele mag sich dies heute der ganzen, technisch überentwickelten Weltordnung gegenüber abspielen. Wie gut, wenn man jetzt schon lernt, nicht den Besitz höher einzuschätzen als sein Leben, weil man nicht über ihm steht, indem man sich seiner einfach nur bedient, statt von ihm in Besitz genommen zu werden. Vielen fällt es schwer, im Zeitalter des Materialismus geistige Werte höher einzuschätzen als vergängliche Güter, doch wahrlich, Tand, Tand ist das Gebilde von Menschenhand! – Ein sprechender Beweis

sind für uns jene Bewohner von Herculanium und Pompeji, da sie sich in Sicherheit hätten bringen können, wenn ihnen ihre Schätze nicht wertvoller gewesen wären.

Archäologische Funde

Die Archäologie hat an jenen Trümmerstätten gut gearbeitet, hat sie doch aus diesen Ruinen kunstvolle Wandmalereien, Skulpturen und andere Kunstgegenstände hervorgebracht. Aber auch rein wirtschaftliche Einrichtungen der damaligen Zeit werden uns vor Augen geführt. Da gibt es Ladengeschäfte, die praktisch und zweckdienlich eingerichtet waren. Das Oel war in grossen Krügen im Ladentisch eingemauert. Auch die Aufbewahrung von Wein und Essig ist ersichtlich. Die Getreidemühlen aus Basaltsteinen lassen erkennen, dass sich die dortigen Bewohner ihr Vollkornmehl immer frisch zubereiteten und deshalb auch ein vorzügliches Brot in den gut ausgebauten Oefen backen konnten. Ueberall offenbart sich Geschicklichkeit und handwerkliches Können, was das Leben angenehm und vor allem gesünder gestalten konnte, als dies heute unserer überentwickelten Technik möglich ist. Der grösste Vorteil aber war, dass dadurch keine Luftverschmutzung zustande kam, was wir heute als doppelt wertvoll einschätzen.

Neues Leben blüht

Rings um diese Stätte der Verwüstung grünt und treibt heute alles, denn die Asche und der Vulkanschlamm sind gute Mineraldünger. Die Lava selbst, wenn sie verwittert ist, ergibt eine vorzügliche Humoserde. Zwischen den schönen, hellgrünen Pinien sind auch die Johannisbrotbäume mit ihren dunkelgrünen Blättern reichlich vertreten. Nur schade, dass der herrliche Zucker ihrer Fruchtschoten nicht zur Verwertung gelangt, ist er doch jedem Industriezucker weit überlegen. Auf dem Wege zum Krater des Vesuvs traf ich überraschenderweise viel Solidago virgaurea an. Es ist nicht erstaunlich, dass die blühende Pflanze ihres goldenen Blütenstengels wegen in deutscher Sprache als

Goldrute bekannt ist. Ich fand, dass wenige, die den Vesuv besuchten, dieser Pflanze Aufmerksamkeit zollten, sonst hätten sie wohl einige Blättchen oder Blüten davon gekauft oder gar einige Pflänzchen mitgenommen, stellen diese doch das bestwirkende Nierenmittel dar, das sogar bei beginnender Schrumpfung noch Wunder wirken kann. Der Duft von Origanum, dem wilden Mayoran, begleitet uns auf unserer Wanderung. Reife, rote Crataegusbeeren laden uns ein, uns mit einem stärkenden Herzmittel zu versehen, weshalb wir uns nicht davon abhalten lassen, einige Beeren gründlich zu kauen, unterstützen sie doch die Herzmuskeln, was diesen bei der Anstrengung des Steigens zugute kommt. Weiter unten konnten wir uns an reifen Trauben und Feigen den Hunger stillen. Wahrlich, neues Leben blüht auf den Ruinen. Mochten die Werke von Menschenhand auch zertrümmert sein, auf all unseren Reisen konnten wir immer wieder feststellen, dass sich die Pflanzenwelt nicht darum kümmerte, denn zwischen den leblosen Ruinen verkörperte sie jeweils das Leben durch Blättergrün und Blütenfarben.

Mein Besuch auf dem Vesuv zeigte mir, dass sich der Vulkan im Vergleich zu meiner ersten Anwesenheit vor 52 Jahren verändert hatte. Der Ausbruch im Jahre 1944 riss eine Kraterseite weg, wodurch der Krater viel kleiner geworden ist. 50 m unter dem tiefsten Punkt des heutigen Kraterkessels soll schon wieder flüssige Lava bereit sein, weshalb man bald mit einem neuen Ausbruch rechnet, da sich der Vulkan in seinem Rhythmus alle 25 bis 30 Jahre meldet. Das erinnert uns unwillkürlich an ein anderes erstaunliches Naturwunder, das allerdings keine Zerstörung mit sich bringt, denn im bekannten Yellowstone-Park der USA steigt regelmässig jede halbe Stunde ein und derselbe Geiser etwa 30 m hoch in die Luft, um wieder beruhigt in sich selbst zu zerfallen. Aber genau nach einer halben Stunde steigt er wieder hoch, weshalb er der Alttreue heißt. – Naturgewalten sind Zeugen von den Wundern der Schöpfung, deren Urheber wir durch Vertretung der Entwicklungslehre nicht verleugnen, sondern gebührend anerkennen sollten, wird doch seine Macht über alle menschliche Torheit siegen

Einmaliges Spezialangebot

für das Buch «**Gesundheitsführer durch südliche Länder, Subtropen und Wüstengebiete**».

Während des Monats Dezember erhalten alle Abonnenten der «Gesundheits-Nachrichten» dieses Buch **Fr. 5.— billiger**.
Dies gilt auch für jene Leser, die das Abonnement bei der Bestellung des Buches aufgeben.